



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Una poesia muta. Art in early Cinquecento Venice. Weltliche und geistliche Werke von des Prez, Demophon, Caprioli, Festa, Willaert, Tromboncino, Mouton, Capirola & Dammonis; The Marian Consort (2023); Linn

Schon früh entstand offenbar die Idee, die Carpaccio-Ausstellung in der Stuttgarter Staatsgalerie mit adäquater Musik zu unterlegen. Glaubt man der Produzentin Doris Blaich, so hat man sich bis zuletzt an den Exponaten orientiert, die auch wirklich nach Stuttgart kommen durften. Da traf es sich gewiss sehr gut, dass Carpaccio das venezianische Leben in seine Bilder integrierte und quasi zeitgleich Ottaviano Petrucci in der Lagunenstadt erste Drucke mit polyphoner Musik verlegte. Neben Motetten und Messen enthielten diese auch zahlreiche volkstümlichere Laude, von denen auch einige für diese Einspielung ausgewählt wurden. Die von unterschiedlichen Quellen belegte Dominanz von franko-flämischen Komponisten zu dieser Zeit spiegelt sich sehr deutlich im Programm wider. Bei zahlreichen Werken erstaunt dann in der Tat, wie genau diese zu den im Netz abrufbaren Bildern passen (www.swr.de/swrkultur/kunst-und-ausstellung/index.html). Passgenau musiziert auch das im letzten Jahr mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik bedachte Marian Consort. Mit schlankem Ton und feiner Intonation schaffen es die partiell auch solistisch eingesetzten Sängerinnen und Sänger, einen Teil der in den Bildern enthaltenen Atmosphäre in Musik umzusetzen. Ob damals freilich alles so (englisch) klar musiziert wurde, lässt sich bezweifeln. Da fehlt vielleicht doch ein wenig von dem prallen Leben, das Carpaccio so gezielt in seinen Bildern untergebracht hat. Und auch die Grundierung der Basslinie könnte etwas stärker betont werden. Die Stuttgarter Ausstellung ist im Übrigen noch bis zum 2. März geöffnet.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Richafort: Missa O Genitrix gloriosa, Missa Veni Sponsa Christi; Cappella Mariana, Vojtěch Semerád (2024); Musique en Wallonie

Editionen wie Musique en Wallonie schaffen wertvolle Verbindungen zwischen Musikwissenschaft und Praxis. Und sie erweitern den kommerziell bedingten Tunnelblick der Klassikszene. Hier entdecken wir den franko-flämischen Sänger und Komponisten Jean Richafort, der um 1480 geboren wurde, um 1550 starb und womöglich bei Josquin Desprez studierte – was aber nicht nachweisbar ist. Als Bassist wie als Schöpfer von drei Messen, etwa 30 Motetten und 15 Liedern wurde Richafort zwischen Brügge, Paris und Bologna hochgeschätzt. Das Vokaloktett Cappella Mariana hat unter der Leitung von Vojtěch Semerád zwei Messen aufgenommen, die sich als sogenannte Parodiemessen auf damals bekannte mehrstimmige Sätze beziehen. Die Vorlage zur „Missa O Genitrix gloriosa“, die 1502 veröffentlichte gleichnamige Motette von Loyset Compère, liefert die Einspielung gleich mit, und im Kyrie von Richaforts Messe erkennt man deren charakteristisches Thema sofort wieder. Das ist aber auch der Qualität der Interpretation geschuldet: Mit ihrem durchsichtigen, hervorragend ausbalancierten Klang sorgen die Sängerinnen und Sänger dafür, dass die Motivketten der Vorlage in allen Messsätzen klar aufscheinen. Da braucht's keine Analyse, da ist alles zu hören, und die Meisterschaft des Komponisten in der detaillierten polyphonen Verarbeitung wird überdeutlich. Auch in der „Missa Veni Sponsa Christi“, in der Richafort eine eigene Motette parodiert, breitet die Cappella Mariana, gekrönt von Hana Blažiková's leuchtendem Sopran, das Geflecht der Linien präzise und ganz ohne romantische Fermaten aus. Hier wird nichts gemacht, hier wird gesungen und gelassen. Die Wirkung ist stark.

Susanne Benda

BR
KLASSIK

SIMON RATTLE
MAHLER
SYMPHONIE NR. 7
SYMPHONIEORCHESTER
DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS

CD 900225

Gustav Mahlers Symphonie Nr. 7
in einer beeindruckenden neuen
CD-Aufnahme.

Ein Meisterwerk voller Kontraste – von
mystischer Dunkelheit bis zu strahlendem
Licht – gespielt vom Symphonieorchester
des Bayerischen Rundfunks unter der
Leitung seines Chefdirigenten.

SIR SIMON RATTLE
JOSEPH HAYDN DIE SCHÖPFUNG
CHOR & SYMPHONIEORCHESTER
DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS LUCY CROWE BENJAMIN BRUNS
CHRISTIAN GERHAHER

2CD 900221

Joseph Haydns Oratorium
„Die Schöpfung“ mit Lucy Crowe,
Christian Gerhaher und
Benjamin Bruns unter der Leitung
von Simon Rattle.

Im Vertrieb von
Naxos Deutschland



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Steffani: Psalmody vespertina und Stabat Mater; Kerstin Dietl, Franz Vitzthum, Daniel Schreiber, Thilo Dahmann, La festa musicale, Collegium Vocale Hannover, Florian Lohmann (2023); arcantus

Die Entstehung von Steffanis Psalmody vespertina lag mindestens 14 Jahre vor seiner Zeit als Kapellmeister in Hannover. Diese Sammlung mit Vesperpsalmen deckt nicht nur die sonntäglichen Vespers, sondern auch die der diversen Festtage ab; mit dem beschließenden Magnificat sind das 14 Stücke. Spätestens 1674 lagen sie für den Druck in Stimmen vor, der in Rom erschien. Es handelt sich um jeweils zweichörige Vokalkompositionen, denen lediglich eine Orgelstimme beigegeben ist. Schon um Eintönigkeit zu vermeiden, besetzt Florian Lohmann die beiden Chöre relativ flexibel und bereichert sie auch zum Teil mit Instrumenten. Das kann man machen, zumal die Abfolge aller Psalmversionen ja eigentlich schon ein Konstrukt ist und nie so vorgesehen war. Der Nachteil dieses Verfahrens ist die nicht immer gewährleistete Nachvollziehbarkeit des Stimmenverlaufs, was aber bei einem Live-Mitschnitt auch durch eine indirektere Aufnahmetechnik bedingt sein kann. Und doch lassen verschiedene Stellen mit ihren teils ungeheuren harmonischen Wendungen aufhorchen. Den zweiten Block dieser Einspielung bildet Steffanis Vertonung des Stabat Mater, das seinen Spätwerken zugerechnet werden muss. Hier zeigt er durch geschickte Besetzungsvarianz auch in einzelnen Sätzen, wie sehr es ihm zumindest auch um unmittelbare Affektdarstellung geht. Dass er darin ein Meister war, demonstriert Steffani vor allem in seinen wunderbaren Duetten, aber auch in seinen Schlussfugen. Chor, Orchester und Solisten agieren auf hohem Niveau, zeigen aber strukturell die eine oder andere kleine Schwäche, was der Live-Situation geschuldet sein dürfte.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tuma: Vesperae – Vesperae de confessore u. a.; Czech Ensemble Baroque, Roman Válek (2024); Supraphon

Dass der Böhme František Ignác Antonín Tuma ein Schüler von Johann Joseph Fux war, hört man in einigen Sätzen recht deutlich. Er beherrschte den Kontrapunkt, konnte sich aber auch im galanten Stil sehr gut ausdrücken. Lediglich zwei der hier vorgestellten Kompositionen finden sich auch in anderen Einspielungen. Auffallend an allen Stücken ist die relative Kürze der Einzelsätze, bei denen sich auch immer der grundlegende Charakter ändert. Mit diesem dauernden Changieren gehen Roman Válek und sein Ensemble sehr gekonnt um. Die Vokalsolisten rekrutieren sich aus dem Chor und machen ihre Sache gut bis sehr gut. Sie erweisen sich als sehr engagierte Sachwalter der Tuma'schen Werke, die oftmals mit Pauken und Trompeten den Wiener Präsentationsstil bedienen. Höhepunkt sind ohne Zweifel die „Litaniae Reginae Martyrum“, in denen Tuma alle wuchtigen und machtvollen Register zieht, die ihm in Wien zur Verfügung standen. Schon allein für die Aufnahme dieser klangprächtigen Komposition hat sich die Arbeit des Ensembles gelohnt.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★

Colonna: Caro ardore, sacro amore; Coro e Orchestra della Cappella Musicale di S. Petronio, Ensemble Vocale „Color Temporis“, Michele Vannelli (2018); Dynamic

Nicht immer sind die historischen Orte, für die manche Kompositionen

geschrieben wurden, wirklich für Aufnahmen geeignet. Das betrifft sicherlich die Kathedrale S. Petronio in Bologna, die mit einer Nachhallzeit von neun bis zwölf Sekunden vor allem bei größer dimensionierten Werken zwangsläufig zu akustischen Problemen führen muss. Dies umso mehr, wenn es sich um Live-Aufnahmen handelt. Nur mühsam schälen sich bei dieser Einspielung die Werkstrukturen heraus, da die Stimmen immer wieder zu einem Klangbrei zu verklumpen drohen. Dabei müsste der heutige Kapellmeister von S. Petronio, Michele Vannelli, das eigentlich nur zu genau wissen, zumal Colonna wegen dieser akustischen Probleme sehr gezielt einige kompositorischen Eigenarten entwickelt hat, die einem solchen Klangbrei entgegenwirken sollten. Und doch wäre es falsch, diese Produktion zu ignorieren, denn trotz aller klanglicher Einbußen wird erkennbar, dass die bislang unpublizierten Werke eigentlich Aufmerksamkeit verdienen würden. Es sind durchaus musikalisch beachtenswerte Vertonungen, denen nur zu gönnen ist, dass sie unter anderen akustischen Verhältnissen und wohl auch anderen Interpreten noch ein weiteres Mal eingespielt werden, damit sie ihre Vorzüge wirklich entfalten können.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Monteverdi: Testamento – Marienvesper 1643; Perrine Devilliers, Eva Začik, Paco Garcia u. a., Le Poème Harmonique, Vincent Dumestre (2024); Château de Versailles (2 CDs)

Zu hören ist eine klingende Hypothese: Wie hätte wohl eine Marienvesper geklungen, die Claudio Monteverdi am Ende seines Lebens komponiert hätte? Also ein Stück, das nicht wie die Marienvesper von 1610 eine Materialsammlung wäre, deren Inhalte nach Belieben zusammengestellt werden dürfen, sondern ein Werk auf jenem kompositionstechnisch höchsten Niveau, das Monte-

verdi in seinen späten „Selva morale“ zementierte? „Testamento – Vespro della Madonna 1643“ ist ein Monteverdi-Pasticcio, das Vincent Dumestre erstellt und mit seinem Ensemble Le Poème Harmonique aufgenommen hat. Das Ergebnis ist lang, spannend – und dazu noch ungemein unterhaltsam, weil sich hier ebenso wie in der bekannten Marienvesper Pracht und Poesie paaren. Und weil der Chor schon beim „Amen“ des Eingangs-Responsoriums beweist, dass sich bei ihm atemraubende Sinnlichkeit mit Präzision paart. Gefolgt wird dem bewährten Konzept der Kontrastdramaturgie. Stützpfeiler sind fünf Psalmen und das erste, dreistimmige Magnificat aus den „Selva morale“, hinzu kommen thematisch passende Motetten und Antiphonen. Das klingende Ergebnis hat nichts Konzepthaftes, sondern wirkt im Gegenteil ausgesprochen lebendig. Exzellente, lebendig singende Vokalsolisten, präzise und farbreich agierende Instrumentalisten: Das, was der Dirigent selbst im CD-Booklet als „Hommage Monteverdis an sich selbst“ bezeichnet, erzeugt große Wirkung – und ist, musikhistorisch gesehen, kaum weniger authentisch als das, was als Monteverdis Marienvesper immer wieder in unseren Konzertsälen erklingt.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Pachelbel: Magnificat II; Himmlische Cantorey, Jan Kobow (2021); cpo

26 Magnificat-Vertonungen sind von Johann Pachelbel überliefert. Vier hat die Himmlische Cantorey bereits 2017 aufgenommen, hier folgen nun zwei weitere, die recht umfangreich und auf ihrer instrumentalen Seite besonders prächtig sind. Hinzu kommen der Introitus „Deus in adiutorium meum intende“ sowie die beiden geistlichen Konzerte „Mein Fleisch ist die rechte Speise“ und „Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel“ für Sopran bzw. Bass, Solovioline und Basso continuo.

Die Himmlische Cantorey ist in diesem Repertoire zu Hause und führt es im besten Sinne versiert und routiniert auf. Dabei pflegt sie nicht den perfekten, manchmal zu glatten Sound jüngerer Ensembles, sondern bekennt sich dazu, dass man gemeinsam etwas in die Jahre gekommen ist. Statt jugendlichem Glanz hat man hier also Reife und Erfahrung zu erwarten. Die historisch fragwürdige Aussprache des Kirchenlateins ist nach wie vor zu kritisieren, wohingegen die Verwendung einer großen Orgel im (sehr) hohen Chor-ton (477 Hz), die kräftigen Farben der Oboen sowie das resonanzreiche Spiel der Geigen und Gamben ausdrücklich zu loben sind. Musiziert wird, wie ein Foto im Beiheft dokumentiert, auf zwei weit voneinander entfernten Emporen und der unteren Ebene des Altarraums, was von der normalen Stereotechnik allerdings wieder kompakt zusammengeführt wird; dies wäre eigentlich ein Projekt für eine Surround-SACD gewesen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Zelenka: Missa Gratias agimus tibi u. a.; Hannah Morrison, David Allsopp, Thomas Hobbs, Jonathan Sells, Kammerchor Stuttgart, Barockorchester Stuttgart, Frieder Bernius (2022); Carus

Glatt 25 Jahre ist es nun her, dass Frieder Bernius seine erste Einspielung einer Messe Zelenkas vorgelegt hat. Zwar war der Böhme in der Wissenschaft damals bereits kein Unbekannter mehr, doch wurden seine Werke kaum einmal aufgeführt. Insofern ist Bernius die heutige Zelenka-Renaissance durchaus mit zu verdanken. Wie immer punktet die aktuelle Einspielung durch eine recht gute Textverständlichkeit auch in komplexeren Chorsätzen; darauf hat Bernius bei seinem 1968 gegründeten Kammerchor immer besonders großen Wert gelegt. Es wurde zu einem Qualitätsmerkmal, das auch hier strukturbildend eingesetzt wird. Bei der fast drei-

coviello -
classics

théléme

Jean-Christophe Groffe

EINE JANEQUIN - TRILOGIE

COV91724



MOMENT MUSICAL
Franz Schubert & Clément Janequin
Eine imaginäre Freundschaft

COV91908



AMOUR ET MARS
Claude Le Jeune & Clément Janequin

COV92011



MUTATIONS
Les chimères de Clément Janequin

www.covielloclassics.de

ßigminütigen Missa „Gratias agimus tibi“ wechseln klein besetzte Abschnitte mit schwungvoller Präsentationsmusik ab, ohne dass irgendwelche Brüche entstehen. Ein besonderer Hinhörer ist das von Zelenka intim gehaltene „Laudate pueri“, das so gar nicht zu der Opulenz des vorangehenden „Magnificat“ zu passen scheint. Es stellt aber eine bislang wenig erfasste Facette von Zelenkas kompositorischem Schaffen dar, die aufgrund ihrer melodischen Qualitäten unmittelbar fesselt. Bei den anderen Stücken kann das Barockorchester Stuttgart wieder einmal zeigen, wie präzise Bernius es zur Umsetzung von auch kleinen Affektnuancen angeleitet hat. Dazu passen die ausgewählten Vokalsolisten, bei denen Bernius selbstredend keine Qualitätseinbußen zulässt. Summa summarum muss eigentlich allen Hörern deutlich werden, dass Zelenka zu den ganz großen Komponisten seiner Zeit zu rechnen ist.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Missa solemn; Chen Reiss, Varduhi Abrahamyan, Daniel Behle, Tareq Nazmi, Audi Jugendchorakademie, Le Cercle de l'Harmonie, Jérémie Rhorer (2024); Alpha

Nach mehreren Mozart-Opern, die Jérémie Rhorer und Le Cercle de l'Harmonie 2016 und 2017 mit dem Label Alpha zusammenführten, ist nun eine Reihe von neuen gemeinsamen Projekten geplant. Das erste Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist eine Aufnahme von Beethovens „Missa solemn“. Rhorer hat erklärt, dass er besonderen Fokus auf die Frage der Tempi gelegt habe, da die seit der postromantischen Periode zunehmend langsamer und damit schwerer geworden seien. Ein diskografischer Vergleich würde zeigen, dass Rhorer sich weder auf Rekordjagd begibt, noch dass er mit seinen Tempi allein dasteht. Der Zugriff ist mal energisch, mal geheimnisvoll, insgesamt

ausgewogen, nie spektakelnd. Le Cercle de l'Harmonie und die Audi Jugendchorakademie harmonieren gut miteinander, auch das Solistenensemble hinterlässt einen homogenen Eindruck. Die Aufnahme ist stimmig, liefert aber keine überwältigenden (neuen) Einsichten.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Liebesleid. Werke von Distler, Rutter, Grabbe, Brahms, Kreisler, Kampe, Cohen Odell und Sherwin (2024); Calmus Ensemble; Bayr Records

Geteiltes Leid ist halbes Leid: Der alte Spruch ist zeitlos wahr, vor allem, wenn ein an unerwiderter Liebe Leidender in der Musik ein Echo findet. Diesem Gedanken ist die neue Einspielung des Leipziger Calmus Ensembles verpflichtet, und weil es sich hier um eine Konzept-CD handelt, ist die Frage nach Epochen und Stilen nachrangig. So steht Leonard Cohens „Hallelujah“ neben Brahms' „In stiller Nacht“, Johann Grabbes „Lasso, perché mi fuggi“ neben Fritz Kreislers titelgebendem „Liebesleid“, Tom Odells „Another Love“ neben den „Five traditional Songs“ des zeitgenössischen britischen Traditionalisten John Rutter. Dazu gibt's dann auch noch gänzlich Neues, das leise mit einem Auge zwinkert: In Gordon Kampes „Je deviens fou“, ursprünglich komponiert als intimes Vorspiel zu Beethovens weltumarmender neunter Sinfonie, sind die fünf Singenden vor lauter Liebe völlig verrückt geworden – zwischenzeitlich mutet das, was hier als Madrigal bezeichnet wird, akustisch ähnlich an wie der gute alte Bandsalat. Es wird sehr sauber intoniert, Linienführung und Stimmbalance sind exzellent. Bei neueren Bearbeitungen spielt das Ensemble gekonnt mit Barber-shop-mäßig geschärften Harmonien. Johann Grabbes italienische Madrigale klingen in ihren starken Affekten wie bester Monteverdi. John Rutter ist süffiges Stimmfutter. Dass manches etwas

überkünstlich gerät, stört vor allem bei Brahms' Volksliedbearbeitungen: Besonders bei „Da unten im Tale“ wird um des (tatsächlich starken!) Ausdrucks willen viel gestaut und pausiert – hier wäre weniger eindeutig mehr gewesen.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Frank Martin et ses contemporains.

Lieder von Martin, Sutermeister, Reichel u. a.; Zürcher Sing-Akademie, Florian Helgath (2024); Claves

Dass es auf der diskografischen Landkarte von Frank Martin, einem der bedeutendsten Komponisten der Schweiz, noch weiße Flecken gibt, ist schwer zu begreifen. Das vorliegende Album kartografiert – zum größten Teil erstmalig – die „Chorlandschaft“ von Martins kleineren Werken, die er neben seinen berühmten (und oft eingespielten) großen Kompositionen noch geschrieben hat. Das Spektrum reicht dabei von „Ode und Sonett“ (1912) bis „Verse à boire“ (1961) und zeigt Martin durchweg als einen Meister des Chorfachs. Um Martins Chormusik „in den nationalen Kontext zu stellen“, wie es im Booklet heißt, wurden dem Programm Werke von Zeitgenossen hinzugefügt. Viele dieser Namen kennt man außerhalb der Schweiz (noch) nicht: Heinrich Sutermeister, Raffaele d'Alessandro, Roger Vuataz, André-François Marescoti, Jean Binet, Henri Gagnebin, Carlo Hemmerling, Fernande Peyrot. Diese Materialfülle (30 Tracks!) ist zwar sehr lehrreich – und wird von der Zürcher Sing-Akademie auch durchweg auf hohem künstlerischem Niveau dargeboten –, erschwert aber die Rezeption, weil es insgesamt zu viel des Guten ist. Ich empfehle deshalb, dieses wichtige Album ausschnittsweise und nicht am Stück zu hören.

Burkhard Schäfer



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Angele Dei. Lieder von Vasks, Auznieks, Paidere, Dzenītis u. a.; Lettischer Rundfunkchor, Sigvards Kļava, Kaspars Putniņš (2023/24); Skani

Über dieses dritte Album, das der Lettische Rundfunkchor (LRC) mit Chorwerken lettischer KomponistInnen eingespielt hat, schreibt der Chefdirigent Sigvards Kļava: „Dieses Programm wurde mit der Absicht erstellt, Trends und den Stand der Musik im Jahr 2023 als eine Art Zeitstempel festzuhalten. Es handelt sich ... um ein Zeugnis der kreativen Zusammenarbeit zwischen dem LRC und Komponisten, die gleichzeitig Teil des lettischen Musikraums sind.“ Und das entpuppt sich beim Hören als eine (kleine) Sensation. Denn auch dieses Album mit einem der besten Chöre der Welt ist wieder eine Schatztruhe. Falls es noch eines Beweises bedurft hat, dass die baltische Chormusikszene eine ganz besondere ist: Hier ist er. Jedes der acht Stücke findet bei aller Rückenbindung an die heimische Gesangkunst originelle und ureigene Wege, um das Rad wieder neu zu erfinden. Das Highlight: „Sensus“ von Krists Auznieks.

Burkhard Schäfer



Musik

★★★★☆

Klang

★★★

Telemann: Ino. Opernarien für Sopran; Amanda Forsythe, Boston Early Music Festival Orchestra, Paul O'Dette, Stephen Stubbs, Robert Mealy (2023); cpo

Dies ist bereits die 15. Produktion, die das Boston Early Music Festival Orchestra für cpo gemacht hat, und wie immer möchte man den Hut ziehen vor dem leidenschaftlichen Engagement, mit dem dieses international besetzte

Ensemble dem barocken Musiktheater abseits ausgetretener Pfade auf die Spur geht. Auch in seiner Aufnahme der „Ino“, der grandiosen Einzelszene aus Telemanns letzter Schaffensphase, ist jedes Detail mit Kennerblick ausgestaltet und ausgewogen in einen größeren musikalisch-dramatischen Kontext eingebettet. Gleichwohl gibt es gerade bei dieser Kantate starke Konkurrenz, und da muss man feststellen, dass Barbara Schlick (1989 mit der Musica Antiqua Köln) emotional und Christina Landshamer (2022 mit der Akademie für Alte Musik Berlin) technisch mehr zu bieten haben als nun Amanda Forsythe, der man zudem anmerkt, dass sie zwar einen guten Sprachcoach hatte, ihre Artikulation dennoch angelernt ist. Auch das Boston Early Music Festival Orchestra macht im Grunde alles richtig, lässt aber den natürlichen Fluss und vor allem den Charme von La Stagione Frankfurt (2014) missen. So liegt der eigentliche Gewinn dieser Aufnahme nicht in der neuen Interpretation der „Ino“, sondern in den elf Arien und Accompagnati aus „Germanicus“, „Emma und Eginhard“, „Flavius Bertaridus“ und „Damon“, die deutlich machen, dass Telemanns Rückkehr auf die Opernbühnen unserer Zeit dringend erforderlich ist. Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Lieder. Werke von Schubert, Mendelssohn, Brahms u. a.; Fatma Said, Malcolm Martineau, Huw Montague Rendall, u. a. Gäste (2024); Warner Classics

Wer sich in Oper und Konzert bewährt hat, ist noch lange nicht heimisch im romantischen Kunstlied. Dieser Schritt kann heikel sein, er kann aber, wie im Fall von Fatma Said, beglückend gelingen. Die Sopranistin hat Werke von Schubert, Fanny und Felix Mendelssohn sowie von Schumann ausgewählt: 24 Titel insgesamt. Said singt, zumal sie die deutsche Sprache exzellent beherrscht, mit einer klaren Textbehand-

lung. Gleichzeitig setzt sie Wort und Ton in eine kluge Beziehung. Stellvertretend sei Schuberts „Zwerg“ genannt, der mit seiner mehrfachen Erzählperspektive besonders anspruchsvoll ist. Faid fächert die einzelnen Stimmen gut erkennbar auf. Geradezu erschütternd das „Du selbst bist Schuld!“. Faid's Stimme fügt sich in Höhe und Tiefe organisch. Besonderen Reiz entfaltet das Album durch die wechselnden Begleitungen: Klavier, Harfe, Klarinette etc. So ist eine Aufnahme entstanden, die von Handwerk, Ausdruck und Geschmack gleichermaßen zeugt.

Christoph Vratz



Musik

★★★★

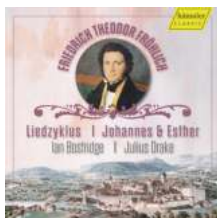
Klang

★★★★☆

Songs of Travel. Lieder von Vaughan Williams, Schubert, Bloch und Mahler; Alexandre Beuchat, Marija Bokor (2023); Prospero

Es fällt schwer, aus dem reichen Repertoire des Lieds ein Programm zu entwickeln, das nicht „von der Stange“ ist und weitgehend ohne die „üblichen Verdächtigen“ auskommt. Dem Schweizer Alexandre Beuchat ist dies mit „Songs of Travel“ auf erstaunlich unaufgeregte Weise gelungen, denn es ist ein Album, das allein schon aufgrund seiner Auswahl interessiert: Die prächtigen (und hier mottogebenden) „Songs of Travel“ von Vaughan Williams verbindet er mit zwei Schubert-Liedern, vier Gesängen von Ernest Bloch und Mahlers „Liedern eines fahrenden Gesellen“. Beuchat zeigt damit seine artikulatorische Sicherheit in gleich drei Sprachen ebenso wie sein gestalterisches Vermögen zwischen Volkston, lyrischem Gesang und interpretatorisch fordernder Poesie. Sein Bariton trägt vor allem in der Mittellage, der von Mahler geforderte Ambitus führt allerdings an die Grenzen (zumal die ursprüngliche Klavierfassung nichts mit Farbe überdeckt). Mit Marija Bokor steht ihm eine eigenständige, sehr musikalisch begleitende Pianistin zur Seite.

Tamo Schreiber



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Fröhlich: Liedzyklus Johannes und Esther; Ian Bostridge, Julius Drake (2024); Hänssler Classic

„Im Frühling zu lesen“, im späten Frühling zu singen? Einige unschön aus der Tiefe angeschobenen Versanfänge irritieren, dann entgleitet Bostridge auch noch seine sonst so exzellente Aussprache. Dann wird klar: Der Tenor schlingt seine Stimme um den Hals eines zur Depression verurteilten Christnacht-Sehnsüchtigen. Und schon ist das Publikum eingesponnen in den seltsamen Liedzyklus von Friedrich Theodor Fröhlich. Ian Bostridge und Julius Drake heben „Johannes und Esther“ aus der Vergessenheit. Wie die „Winterreise“ und „Die schöne Müllerin“ stammen die Gedichte aus der Feder von Wilhelm Müller, sind aber extrovertierter, auch düsterer. Der Schweizer Zeitgenosse von Franz Schubert fand eine ähnliche Tonsprache wie der Österreicher, Bostridges profunde Kenntnis des einen fließt aufregend in die Gestaltung des anderen. Nur selten zart und frühromantisch, stattdessen schonungslos schmerzverzerrt, gärend, gleißend. Genial!

Julia Kaiser



Musik

★★★

Klang

★★★★★

Moniuszko: Paria; Marta Torbidoni, David Astorga, German Olvera, Aleksey Bogdanov u. a., Podlasi Oper und Chor, Europa Galante, Fabio Biondi (2023); NIFC (2 CDs)

Schon schräg. Da gilt Stanisław Moniuszko (1819-72) als der Vater der polnischen Nationaloper – dank der harmlosen Intrigenkomödie „Das Gependsterschloss“ und der im karpa-

tischen Bauernmilieu verwurzelten „Halka“. Und nun das! Im Zuge einer neuen Moniuszko-Reihe des Chopin-Instituts erscheinen nach und nach Neueinspielungen seiner Opern auf historischen Instrumenten, jeweils mit Fabio Biondi und seiner Truppe Europa Galante beim Sommerfestival „Chopin und sein Europa“ mitgeschnitten. Mit seinem letzten vollendeten Werk, dem 1869 uraufgeführten Dreiakter „Paria“, würde man wohl jedes Opernquiz gewinnen. Die abwechslungsreich instrumentierte Partitur beschwört ein Fantasieland herauf, von dem Moniuszko natürlich kaum Kenntnis hatte. Doch es klingt alles irgendwie romantisch, ohne wirklich fassbaren Personalstil, zusammengefügt aus allen Versatzstücken, die die europäische Oper jener Jahre anzubieten hatte. Ja, Moniuszko bietet sogar schwülstige, dabei durchaus wirkungsvolle Chor- und Ballettszenen auf. Das Sängersenemble gefällt durchweg.

Manuel Brug



Musik

★★★

Klang

★★★★★

Verdi: Un giorno di regno; Germán Olvera, Tina Gorina, Vivica Genaux u. a., Opéry i Filharmonii Podlaskiej, Europa Galante, Fabio Biondi (2022); NIFC (2 CDs)

„Un giorno di regno“ war Verdis einzige komische Oper vor „Falstaff“. Fabio Biondi kommt hier zu reichlich anderen Ergebnissen als die bisherigen Gesamtaufnahmen. Er ist (neben Marcus Bosch) der Einzige, der sich für Verdis Frühwerk unter Auspizien der historischen Aufführungspraxis interessiert. Sein Klangbild ist wärmer und weniger martialisch. Dass das Ergebnis indes so klingt, als habe man eine waschechte Rossini-Oper vor sich, ist ein Problem. Es liegt ein bisschen am kräuseligen Klangbild des Ensembles Europa Galante. Mehr aber noch an der Besetzung. Germán Olvera als Cavaliere Belfiore und Riccardo Novaro als Tesoriere

sind Rossini-Baritone ohne Neigung zu Verdi. Auch Tina Gorina als Marchesa und Giulio Pelligra als Edoardo beweisen, dass Biondi nicht einwandfrei zu besetzen versteht. Ein originäres Bild des frühen Verdi kommt so kaum zustande. Eine „Rossinisierung“ wie hier liefert zwar ein von der klassischen Referenzaufnahme unter Lamberto Gardelli bemerkenswert abweichendes Resultat, doch sollte man, wenn man der Unverwechselbarkeit eines Komponisten traut, diesen nicht schlicht auf Vorläufer zurückführen. Da hilft die Wahl eines Orchesters der historischen Aufführungspraxis auch nicht weiter.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Braunfels: Jeanne d'Arc; Juliane Banse, Martin Gantner, Pavol Breslik u. a., Salzburger Bachchor, ORF RSO Wien, Manfred Honeck (2013); Capriccio (2 CDs)

Dieses Doppelalbum mit der 1943 entstandenen Oper „Jeanne d'Arc“ ist Teil der bei Capriccio in lockerer Folge erscheinenden Edition mit Werken von Walter Braunfels – einem Komponisten, der in den dunklen zwölf Jahren in der Hoffnung auf bessere Zeiten für die Schublade komponierte. Dann aber ergriff die Nachkriegsavantgarde das Wort – und Braunfels geriet ein zweites Mal in Vergessenheit. Nun erscheint seine große Oper über die historische Heldin nach einer Decca-Produktion (2001) bereits ein weiteres Mal, diesmal als Live-Mitschnitt einer konzertanten Aufführung von den Salzburger Festspielen 2013 (!). Beide Aufnahmen werden von Manfred Honeck dirigiert, beide Male singt Juliane Banse die Hauptrolle. Der Vergleich lohnt sich, wobei die ältere Produktion griffiger wirkt, die neue aber atmosphärisch dichter ist. Dass im Booklet erfreulicherweise das komplette Libretto zum Abdruck kommt, ist heute keineswegs mehr selbstverständlich. Michael Kube